

Literarische Umschau.

I. Neu erschienene Bücher, Lieferungswerke und Broschüren.

Landersdorfer O. S. B., Dr. P. Simon **Eine babylonische Quelle für das Buch Job?** Biblische Studien XVI, 2. Herder, Freiburg und Wien 1911, gr. 8° XII. und 138 S.

Im Vorworte der vorliegenden Publikation macht der Herr Verfasser die Mitteilung, daß die Anregung zu derselben erfolgt ist durch den Aufsatz „A Babylonian Parallel to Hiob“ im „Journal of Biblical Literature“ i. J. 1906. Da außerhalb der katholischen Kirche nur zu sehr [die Anschauung vertreten ist, daß ganze Bücher oder auch nur Teile der hl. Schrift aus der Profanliteratur jener Zeit geflossen sind, darum hat der als Exeget bereits bekannte Verfasser seiner selbständigen Arbeit die Frageform gegeben: Eine babylonische Quelle für das Buch Job? Das profane babylonische Literaturprodukt, welches ein Parallelstück des biblischen Buches Job genannt werden kann, hat den Titel „Das Lied des leidenden Gerechten.“ Landersdorfer bietet in seiner Publikation den Text desselben in Transskription (S. 14 bis 20), die Uebersetzung (S. 21–28) und einen Kommentar (S. 28–53) desselben. Dieses babylonische Werk gehörte einstens zur Bibliothek Assurbanipals, wurde durch Rawlinson im Jahre 1875 zum Teile bekannt und liegt heute auf 4 Tafeln in Bruchstücken vor.

„Würdigung des Liedes des leidenden Gerechten nach literarischen Gesichtspunkten“, so überschreibt Landersdorfer das 2. Kapitel seiner Arbeit und spricht (S. 54–80) von der Hauptperson, dem literarischen Charakter der Dichtung, der äußeren Form derselben, dem Inhalte, Zweck und Tendenz derselben, religiösen Anschauungen, Ort und Zeit der Entstehung, der literarischen Methode des Verfassers.

Der Held der babylonischen Dichtung hat den Namen Schubschi-meschi-Nergal; er ist ein glücklich regierender Herrscher und wird plötzlich von einer schweren Krankheit befallen; Folge davon ist gänzliche Verlassenheit, physische und moralische Vernichtung. Der Arme ist sich seiner vollen Unschuld bewußt und beteuert dieselbe seinen Bedrängern gegenüber in ergreifender Weise. Schließlich rührt sich in seinem Gewissen ein leiser Zweifel, ob er nicht dadurch unbewußt sich verfehlt und diese schwere Strafe auf sich geladen habe, daß er in bester Absicht für sich als König und Stellvertreter seines Gottes gegenüber seinem Volke göttliche oder nahezu göttliche Ehren in Anspruch genommen habe. Ohne diese Zweifel weiter auszuspinnen, gibt er diese Möglichkeit sofort zu und klagt nun in ergreifenden Tönen über die Unzulänglichkeit der menschlichen Erkenntnis. Schließlich tritt Erlösung ein. Der schwer Heimgesuchte wird wieder voll und ganz in sein früheres Glück eingesetzt (vgl. S. 111, 112).

Den Kern des babylonischen Gedichtes scheint die Schilderung der Leiden gebildet zu haben, welche der königliche Dulder in ergreifenden Bildern und mit hohem poetischen Schwung vor den Augen des Lesers entrollt (S. 60). Dieser Teil schließt sich in der Anlage wohl an die Klage- lieder an, wie Landersdorfer selbst sagt, aber der babylonische Verfasser hat, angeregt durch die Klage- lieder- und Bußsalmenliteratur, seinen Stoff, den er vielleicht einer alten Volkserzählung entnommen hat, selbständig erfaßt, denselben als Ausdruck seiner philosophischen Ideen zurechtgemacht, sich aber, soweit es Inhalt und Tendenz der Dichtung gestatteten, nach dem Schema der literarischen Vorlage gehalten (S. 61).

Bei Besprechung des Zweckes und der Tendenz der babylonischen Dichtung teilt Landersdorfer mit, daß die Frage, warum so mancher Gerechte durch lange, schwere Leiden geprüft wird, sich auch der babylonischen Priesterschaft aufgedrängt hat, daß man aber die Lösung darin suchte und fand, daß das Problem in unerreichbare Ferne gerückt wurde, durch Hinweis auf die unerforschlichen Ratschlüsse der Götter und die Unzulänglichkeit der menschlichen Erkenntnisfähigkeit (S. 73). Landersdorfer formuliert (S. 74) die tröstende Antwort des babylonischen Gedichtes also: Nicht durch stolzes Pochen auf die vermeintliche Selbstgerechtigkeit, sondern durch demütige Anerkennung der eigenen Sündhaftigkeit und durch vertrauensvolle Hingabe an die göttliche Vorsehung verdient man die Erlösung.

Mit Namen ist in diesem babylonischen Gedicht der Gott Marduk in Verbindung mit seinem Heiligtum Esagila genannt, außerdem ist von einem Gott die Rede, der schlechtweg *ilu* genannt wird. Neben diesem wird noch *ischtari* – 'meine Göttin' – gefunden; *Ilu* und *ischtari* erklärt Landersdorfer als Schutzgeister des Sprechenden. Der dem Gedichte zugrunde liegende Gottesglaube ist nicht Monotheismus, sondern Henotheismus, wie er in anderen babylonischen Denkmälern sich auch findet. Der Leidende im babylonischen Gedichte nimmt für sich die Kultgerechtigkeit in Anspruch, weil er die Forderungen des Zeremoniells streng eingehalten hat, durch die Heimsuchungen aber kommt er zur Erkenntnis einer inneren, höheren eigentlich sittlichen Gerechtigkeit.

Diese babylonische Dichtung dürfte in Babylon selbst entstanden sein (S. 78). Bezüglich der Zeit des Entstehens fehlen alle positiven Angaben (S. 79). Landersdorfer spricht die Vermutung aus (S. 80), daß die Erzählung vom leidenden Gerechten auf einem historischen Ereignis beruht, das sich in der Vorzeit zugetragen hat. Dieses hat die Volksüberlieferung aufgegriffen, weiter überliefert und gebildet.

Im 3. Kapitel seiner Arbeit würdigt Landersdorfer das Buch Job nach literarischen Gesichtspunkten. Wer mit der hl. Schrift und insbesondere mit dem Buche Job vertraut ist, wird in diesem Kapitel nichts neues oder nur wenig neues erfahren. Unter dem Titel „Die kritischen Fragen“ spricht Landersdorfer die ursprüngliche Zugehörigkeit der prosaischen Partien, nämlich des Prologs und des Epilogs zum Buche Job aus. Auch die Ursprünglichkeit des Namens der Hauptperson Job wird von Landersdorfer vertreten. Job lebte zur Zeit der Patriarchen und war kein Israelit. Er war eine der einflußreichsten, angesehensten und wohlhabendsten Persönlichkeiten seines Landes, ähnlich wie seine Freunde hochangesehene Männer waren. Die Erzählung ist nicht erfunden, sondern Geschichte, aber in der Form, in welcher sie im Buche Job vorliegt, ist sie eine allegorische Dichtung und rein didaktischer Natur. Ein unbekannter, wahrhaft großer Dichter hat die Prosaerzählung über Job aufgegriffen und zu einer erhabenen, dramatischen Dichtung mit didaktischer Tendenz umgearbeitet. Im Buche Job ist zu unterscheiden die prosaische Rahmenerzählung und der eigentliche poetische Hauptteil: Diesen bilden 28 Reden, welche auf 6 Personen verteilt sind.

Nachdem Landersdorfer den Inhalt des Buches Job auf 6 Seiten referiert hat, bringt er Zweck und Tendenz dieses Buches. Bekämpft wird die Anschauung, daß alle Leiden Strafcharakter haben und auf eine persönliche Verschuldung zurückzuführen sind. Vertreten wird die Anschauung, daß auch Prüfungs- und Bewährungsleiden über die Gerechten kommen können. Das Buch Job ist eine Verteidigung der göttlichen Vorsehung, es bietet nicht bloß eine theoretische Lehre, sondern führt in Job ein konkretes Beispiel vor. Anregung zu diesem herrlichen Gedichte ist nach Landersdorfers Meinung gegeben gewesen durch die schweren Schicksalsschläge, welche über das Volk Israel hereingebrochen sind: entweder durch das Exil oder die Zeit vorher, etwa des Propheten Jeremias. Als terminus post quem kann vielleicht das Jahr 722 gelten.

In gleicher Weise wie die Zeit läßt sich auch der Ort der Entstehung dieser biblischen Dichtung nicht feststellen. Vom Dichter selbst läßt sich bloß sagen, daß er ein Israelit gewesen ist.

Der Gottesglaube des Buches Job ist der Monotheismus. Ueber die Urgeschichte hinaus scheint die Bekanntschaft mit den von der Bibel berichteten Tatsachen nicht zu reichen. Die Offenbarung Gottes an Moses und die Propheten wird nie erwähnt, noch zur Lösung des Problems der Leiden herangezogen. Der Dichter des Buches Job hat sich genau an den überlieferten Stoff gehalten und daran nur so viel geändert, als unbedingt notwendig war, um die religiösen Gefühle seines Volkes nicht zu verletzen.

Nachdem also Landersdorfer im 2. Kapitel das babylonische Lied des leidenden Gerechten, im 3. Kapitel das biblische Buch Job gewürdigt hat, geht er im 4. Kapitel daran, die beiden literarischen Denkmäler zu vergleichen: Vergleichungspunkte sind nun die Hauptpersonen, Ort und Zeit der Handlung, die äußere Form, der Inhalt, die literarische Entstehung, die sprachliche Darstellungsweise, die religiösen Anschauungen, Zweck und Tendenz, Zeit und Ort der Entstehung.

Diese 9 Punkte der Vergleichung nehmen 28 Seiten in Anspruch. Bei dieser Einzeluntersuchung ergibt sich nun bei jedem Punkte das Teilergebnat, daß keine Abhängigkeit des Buches Job vom „Liede des leidenden Gerechten“ vorhanden, sondern im Gegenteil das Buch Job in seiner literarischen Form und in der sprachlichen Darstellungsform durchaus selbständig und originell ist.

Die Seiten 132–138 bieten als Kapitel 5 das Endresultat. Es werden noch, nachdem die Unabhängigkeit der biblischen Dichtung von dem babylonischen Gedichte ausgesprochen worden ist, die äußere Möglichkeit und die innere Wahrscheinlichkeit irgend einer Abhängigkeit untersucht und das Resultat gewonnen: Es ist kein Grund vorhanden, irgend welche literarische Abhängigkeit des biblischen Buches Job vom babylonischen Lied des Gerechten, weder eine direkte noch indirekte, anzunehmen, da die Ähnlichkeiten, welche beide Texte mit einander aufweisen, sich ebenso gut und viel ungezwungener als aus der natürlichen Entwicklung des Erzählungsstoffes entstanden erklären lassen, ihnen zudem eine große Anzahl bedeutender Verschiedenheiten gegenübersteht und schließlich auch alle positiven Beweise für eine Abhängigkeit fehlen.

Pater Simon Landersdorfer hat somit der literarischen Öffentlichkeit eine vorzügliche Arbeit übergeben, welche die kirchlich gesinnten und literarisch gebildeten Kreise in gleicher Weise befriedigen wird. Möge dieser reifen Arbeit eine weitere folgen, welche gleich orientierend ist auf dem Gebiete der heiligen Literatur!

Kremsmünster.

Dr. P. Amand Polz, O. S. B.